

Auf ein Neues

Die Zeit des Planens und Vorbereitens hat ein Ende: Sie halten das erste Journal des diesjährigen Europäischen Musikfestes Stuttgart in Händen. Eine wichtige Neuerung ist augenfällig – wir freuen uns, dass das Journal wieder, wie zuletzt 2003, in Zusammenarbeit mit der Stuttgarter Zeitung erscheinen kann. Zwar ist die Redaktion der Bachakademie damit auf die Rückseite beschränkt, dafür finden Sie als Leser tagesaktuell als Sonderdruck die Rezensionen und Berichte der Zeitung.

Eine weitere Neuerung betrifft die Redaktion selbst: Mit Annika Müller (Kürzel: am) haben wir als Verstärkung eine junge Journalistin gewonnen, die über lokale ebenso wie internationale Berufserfahrung verfügt.

Andreas Bomba, der seit 2003 die Programme der Europäischen Musikfeste plant, wird wieder eine Kolumne beisteuern, die wir dieses Mal – ihm als Erfinder des Mottos zu Ehren – »Bombas stürmische Bewegungen« genannt haben. Diese unterhaltsame Begleitung des Musikfestalltags finden Sie wie gewohnt in jeder Ausgabe. Ebenfalls ein fester Bestandteil soll eine Empfehlung der Redaktion werden, deren Inhalt wir ganz offen gestalten wollen, vom Programmbuch bis zum Kaffeehaus – lassen Sie sich überraschen!

Den Hauptteil des Journals werden wie immer Hintergrundberichte, Künstlerportraits und Konzerthinweise ausmachen, mit denen wir Ihre Lust auf den Besuch der vielfältigen Veranstaltungen wecken möchten.

Die Redaktion, die fallweise durch Ellen Freyberg, Martin Hopf und Holger Schneider unterstützt werden wird, heißt Sie herzlich willkommen und wünscht Ihnen schöne Musikfesttage!

Ihr Jürgen Hartmann

UNSERE EMPFEHLUNG HEUTE



Das Wichtigste pflichtgemäß zuerst: Natürlich empfehlen wir Ihnen vor allem den Konzertbesuch. Das Musikfest 2007 bietet zwischen Spektakulärem – Mahlers Symphonien in Riesensbesetzung – und Klein-Feinem – beispielsweise Jean-Guihen Queyras ganz allein mit seinem Cello – viele Variationen auf das Thema »Stürmisch bewegt!«. Gestatten Sie uns eingangs eine weitere Empfehlung in eigener Sache. Auch in diesem Jahr bieten wir Ihnen für € 5 ein Programmbuch zum Musikfest an, das auf 272 Seiten Vorder- und Hintergrundinfos vereint: Alle Termine und Mitwirkenden, die Gesangstexte und sachkundige bis unterhaltsame Einführungen in die Konzertprogramme. Lassen Sie sich (ver)führen! Ein letzter Hinweis dazu, da wir eine Idee, auf die wir besonders stolz sind, womöglich nicht gut genug »vermarktet« haben: Das Inhaltsverzeichnis zum Programmbuch finden Sie auf der hinteren Umschlagklappe. Wenn Sie sie ausgeklappt lassen, können Sie jederzeit, ohne zu blättern, diesem Leitfaden folgen! jh



Margarita de Arellano singt am Dienstag die Sopranpartie in Mahlers 2. Symphonie. Die Sängerin arbeitet häufig mit Zubin Mehta zusammen.



Die Ruhe vor dem Sturm? Baiba (links) und Lauma Skride denken über ihre Auftritte beim Europäischen Musikfest nach – zu zweit, zu fünft und zu sechst...

Kammermusikalisches Traumpaar

BAIBA UND LAUMA SKRIDE ZU GAST BEIM MUSIKFEST

»Da betritt ein Mädchen den Saal, schreit wie über Wellen und spielt so reflektiert und raffiniert, so analytisch und eindringlich, dass alle wilden Tiere in dieser Manege zahm werden«, so beschrieb die Wochenzeitung *Die Zeit* einmal einen Auftritt der Ausnahmeviolinistin Baiba Skride. Der 1. Preis des Königin-Elisabeth-Wettbewerbs öffnete der Violinistin im Jahr 2001 die Türen zu einer internationalen Karriere und mit gerade erst Mitte zwanzig hat die junge Lettin bereits bei den großen Orchestern der Welt debütiert. Einem ersten Auftritt bei den Salzburger Festspielen 2004 folgte ein zweiter im Sommer 2006. Für ihre zwei Debüt-CDs erhielt Baiba Skride den Echo Klassikpreis 2005 als beste Nachwuchskünstlerin und 2006 für die Konzerteinspielung des Jahres.

Und ihre Schwester Lauma Skride steht ihr in nichts nach. Machte die Pianistin sich zunächst als kongeniale Partnerin der älteren Schwester Baiba einen Namen, so tritt sie seit einiger Zeit aus deren Schatten heraus und zieht als Konzertsolistin die Aufmerksamkeit der internationalen Musikwelt auf sich. Einer erfolgreichen Debüt-CD folgten Einladungen u. a. zu den Bachtagen Potsdam, zum Staatsorchester Hannover, zu den Hamburger Symphonikern sowie zu Konzerten und Rezitalabenden nach England und Spanien. Im Sommer 2006 gab sie ihr Rezitaldebüt bei den Salzburger Festspielen.

Ihre Traumkarrieren als Solistinnen ließen die Schwestern aber nicht vergessen, was ihre eigentliche Herzensangelegenheit ist: die Kammermusik. In Lauma hat Baiba Skride eine ideale Klavierpartnerin gefunden, mit der sie Duokonzerte in aller Welt gibt. Die Schwestern, die beide in Hamburg leben, haben seit ihrer frühen Kindheit immer gerne gemeinsam musiziert, und so verwundert es nicht, dass ihr kammermusikalischer Dialog durch innigste musikalische Harmonie geprägt ist. Bei Auftritten geben sie sich beinahe wie Zwillinge – ohne einen Hauch von Rivalität und mit enormem Einfühlungsvermögen für die andere. In ihrem Duorezital spiegelt sich verschworene Gemeinschaft. Sie bezauberten das Publikum in Paris, Peking und Tokio mit ihrem Charme und außergewöhnlichen Spiel. Beim Festival de Montpellier, beim Lockenhaus Festival, dem Delfter Kammermusikfestival und dem Oslo Chamber Music Festival waren die Rezensenten fasziniert von ihrer spieltechnischen Reife.

In einer viel gelobten CD-Einspielung fand ihr Zusammenspiel jüngst seinen bisherigen Höhepunkt. Auf *The Duo Session* präsentieren Baiba und Lauma Skride unter anderem Beethovens beschwingte Violinsonate Nr. 3 in Es-Dur und zwei großartige Stücke von Maurice Ravel: die Tzigane und die Sonate für Violine und Klavier in G-Dur. Von der Virtuosität und Klangfülle, mit der die Skrides diese schwergewichtigen Werke des 20. Jahrhunderts ausbalancieren, kann sich das Musikfest-Publikum am Dienstag überzeugen.

Nicht nur mit der Cellistin Sol Gabetta bilden die beiden ein Trio, das sich als festes Ensemble etablierte; Baiba und Lauma Skride geben auch regelmäßig kammermusikalische Auftritte mit der Schwester und Bratschistin Linda Skride – und das schon seit fast 23 Jahren. Baiba war drei Jahre alt, Lauma zwei und

Linda fünf, als sie zum ersten Mal gemeinsam den Eltern, einem Chorleiter und einer Pianistin, aufspielten. Die heutige Harmonie des Geschwistertrios war damals allerdings noch oft getrübt. Dies fing schon bei der Instrumentenwahl an: Linda, die Älteste, hatte zunächst die Geige für sich entdeckt, was Baiba ihr nach eigenen Angaben neidete. Auch Lauma verlangte dem schwesterlichen Beispiel folgend nach der Geige. Doch der Mutter wurde das Gezänk zuviel. Sie wies ihrer jüngsten Tochter das Klavier zu. Daraufhin wiederum habe Baiba mehr Interesse am Klavier als an der Geige entwickelt: »Da kann man so gut die Wut rauslassen und einfach draufhauen. Bei der Geige nicht«, sagte sie einmal der Presse. Wut kann man sich bei ihr heute kaum mehr vorstellen. Sie wirkt im Einklang mit sich selbst und ihrer Schwester sowie mit ihrem Instrument, der Stradivari »Wilhelmj« aus dem Jahre 1725, der Musik und – sofern dieses es zulässt – dem Publikum. am

Baiba und Lauma Skride beim Musikfest

Dienstag, 28. August, 13.00 Uhr

Mittagskonzert (Ravel, Beethoven)

Mittwoch, 29. August, 19.00 Uhr

Lauma Skride, Mandelring Quartett

(Beethoven, Janáček, Schumann)

Donnerstag, 30. August, 19.00 Uhr

L. und B. Skride, Mandelring Quartett

(Beethoven, Debussy, Chausson)

Bombas stürmische Bewegungen (1)

Woran erkennt man Orgelfreunde? Sie gehen rückwärts in die Kirche! Behaupten jedenfalls Spötter. Denn meistens thronen Orgeln auf den rückwärtigen Emporen, über den Portalen, und man muss einige Schritte hineingehen in den Raum, um dieses bizarre Pfeifengebirge zu betrachten. Wie der Orgelfreund die Liederhalle betritt, weiß ich nicht. Denn die Orgel dort sieht man überhaupt nicht, und, behaupten wiederum die Spötter, man hört sie auch nicht, selbst wenn sie spielt. Lenken wir unseren Schritt also in die Stiftskirche, wo am Montag Susanne Rohn den Heiligen Geist programmatisch die Reihe der Mittagskonzerte eröffnen lässt: *Veni Creator spiritus* – zu deutsch *Komm, allgewaltig heiliger Hauch*, wie Markus Jenny 1971 im ökumenischen Geist übersetzt hat.

Stürmischen, aber domestizierten Wind braucht auch die Orgel. Er ist ihr Lebenselixier, denn die Orgel gehört, der Tastatur zum Trotz, eigentlich zu den Blasinstrumenten. Die Pfeifen klingen nur, wenn der »heilige Hauch« in sie hineinfährt. Wenn der alte Bach, berichten seine Schüler und Söhne, eine Orgel prüfte – vielleicht ging auch er rückwärts in die Kirche? – zog er zunächst alle Register und spielte so vollgriffig wie möglich, wahrscheinlich auch so viele tiefe Töne wie es nur ging, weil diese den meisten Wind brauchten. Sogenannte Kalkanten zogen schwitzend die Bälge auf, damit der Wind nur gut und kräftig blies. Reichte er nicht aus, fing die Orgel an zu jaulen, und der alte Bach schüttelte bedenklich seine Perücke. Heute wird der Wind mit Hilfe von Elektromotoren erzeugt – dafür kämpfen

Mahler und Schönberg

»Was hat Mahler mit Schönberg zu tun?«, fragt man sich vielleicht beim Blick auf das Programm des Israel Philharmonic Orchestra für den Montagabend. Prof. Dr. Dietrich Kämper hat die Antwort. Wer sich über den Konzertgenuss hinaus für den Entstehungskontext der Werke und die Verbindungen zwischen den Komponisten interessiert, kann den Musikwissenschaftler der Universität zu Köln Montag und Dienstag im musikalischen Café diskutieren hören. Wir sprachen mit ihm über Mahlers 1., 2., 5. und 7. Symphonie sowie Schönbergs *Verklärte Nacht* – und fassen zusammen:

Diese vier Symphonien sind zunächst einmal ausgeprägte Werkindividualitäten, die sich auf den ersten Blick der Frage nach »Verbindungen« völlig zu verschließen scheinen. Dennoch gilt auch für diese vier Werke das viel zitierte Wort Mahlers, eine Symphonie zu schreiben bedeute für ihn, »mit allen Mitteln der vorhandenen Technik eine Welt aufzubauen«. Damit ist keineswegs nur eine äußere Welt gemeint, sondern auch eine innere, psychische Welt. Nur so ist der »Aufschrei der Verzweiflung« im Scherzo der Zweiten zu verstehen, der am Beginn des Finales noch einmal aufgegriffen wird und für den musikalischen Gedankengang der Symphonie entscheidende Bedeutung hat. Was die beiden ersten Sinfonien betrifft, so ist auch daran zu erinnern, dass es (nach Mahlers Hinweis) niemand anderes als der Held der Ersten ist, der im 1. Satz der Zweiten (»Totenfeier«) zu Grabe getragen wird.

Die große Verehrung Schönbergs für Mahler ist bekannt. Hauptzeugnis ist die Gedekrede von 1912, die in dem Satz gipfelt: »Mahler hat das Größte gekonnt, was ein Künstler können kann: sich ausdrücken.« Schon 1904 hatte Schönberg nach einer öffentlichen Generalprobe der Dritten Mahlers Worte emphatischer Begeisterung gefunden: »Die Symphonie lag vor mir wie eine wilde, geheimnisvolle Landschaft mit ihren grauerregenden Untiefen und Schluchten und daneben heitere, anmutige Sonnenwiesen, idyllische Ruheplätze«. Schönbergs Streichsextett *Verklärte Nacht* überträgt das Prinzip »Programm Musik« erstmals auf die Kammermusik. Die Harmonik dehnt die Grenzen der Tonalität bis zum Äußersten und bringt das traditionelle Dur-Moll-System an den Rand der Auflösung. Es erscheint nur folgerichtig, dass Schönberg nur wenig später die Grenzen zur Atonalität endgültig überschritt. am

Montag 19.00 Uhr (1. Symph., *Verklärte Nacht*)

Dienstag 19.00 Uhr (2. Symphonie)

Montag (3.9.), 19.00 Uhr (5. Symphonie)

moderne Orgeln bisweilen gegen das lustvolle Eigenleben der Technologie. Was hätte Bach geschüttelt, wenn ihm der PC mit den Setzer-Kombinationen abgestürzt wäre?

Soviel Brausen um die Organisten vor ihrer Maschine auch ist: Sie gehören zu den wenigen Privilegierten, die die Erhabenheit eines Kirchenraumes genießen dürfen. Üben und Einregistrieren eines Konzerts ist für den Kirchenbesucher eine nervige Angelegenheit. Deshalb schließen sich die Musiker so gerne abends in der Kirche ein und haben den Raum und sein Instrument allein für sich. Louis Vierne, der blinde Pariser Organist, hat niemals seine Kathedrale Notre-Dame sehen können, und er hat dennoch aus der atmosphärischen Intuition heraus Stücke geschrieben, die den götischen Raum mit seinen mystisch bunten Fenstern nachempfinden.

In gleicher Weise ist ein Orgelkonzert selbst am helllichten Mittag ein Mysterium, ein Ruhepunkt in der hektischen Stadtlandschaft. Eine beschwingte Fuge von Reger, eine brausende Sinfonie von Frederick Holloway oder der Heilige Geist in verschiedenen Ausprägungen von Bach bis Duruflé – so die Inhalte der drei Mittags-Orgelkonzerte beim diesjährigen Musikfest – verändern den Menschen, wenigstens für eine Weile. Ich bin gespannt, ob Sie als Orgelfreund die Kirche auch rückwärts wieder verlassen! ab

Susanne Rohn Montag 13.00 Uhr

Markus Eichenlaub Donnerstag 13.00 Uhr

Martin Sander Montag (3.9.), 13.00 Uhr

jeweils in der Stiftskirche, Eintritt € 12

Bewegte Geschichte (1)

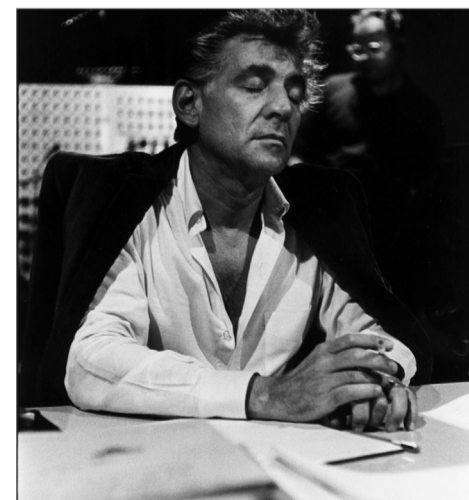
Es hat Kriege und Krisen miterlebt, vor Publikum in Gasmasken gespielt und für Soldaten an der Front – die Geschichte des Israel Philharmonic Orchestra lässt sich durchaus als bewegt bezeichnen. Seit seiner Gründung im Jahr 1936 ist das Orchester mit dem Schicksal des damals noch gar nicht existierenden Israel eng verknüpft. Es wurde zur Heimat für verfolgte jüdische Musiker und versinnbildlichte den Wunsch nach einem eigenständigen jüdischen Staat. Am Tag der Unabhängigkeitserklärung, dem 14. Mai 1948, war es ihm überlassen, die neue israelische Nationalhymne *Hatikva* zu spielen – damals noch unter dem Namen »Palestine Orchestra«. Seither trägt es den Namen »Israel Philharmonic Orchestra« und bildet das Herzstück des israelischen kulturellen Selbstverständnisses.

Damit erfüllt sich die sowohl politische als auch kulturelle Mission des Orchestergründers, des polnischen Violinisten Bronislaw Huberman, der auf der Höhe seiner Karriere im Jahr 1934 seiner Wahlheimat Wien den Rücken kehrte, um in Tel Aviv ein Orchester für Juden im Exil zu gründen. Huberman, bekannt für seinen Antifaschismus, sammelte mit Hilfe von Albert Einstein Spenden, um 75 erstklassigen jüdischen Musikern überwiegend osteuropäischer Orchester die Übersiedelung nach Palästina zu ermöglichen.

Als im Februar 1936 mit Arturo Toscanini einer der bedeutsamsten Dirigenten jener Zeit das Eröffnungskonzert leitete, kam zusammen, was zusammengehörte. Toscanini selbst wurde von den italienischen Faschisten verfolgt und sah es als seine Pflicht an, sich für die von den Nazis vertriebenen Künstler zu engagieren. »Ich tue das für die Menschlichkeit«, waren Toscaninis Worte, als er das Dirigentenpult betrat. Er beschrieb dies später als den glücklichsten Moment seines Lebens und einen der Höhepunkte seiner Karriere. Für dieses und folgende Konzerte in Tel Aviv und Ägypten nahm er keine Gage an.

Musik im Sinne der Menschlichkeit – das blieb die Devise des Orchesters bis heute. Ihr zu folgen ist allerdings in einem unmenschlichen kriegerischen Konflikt alles andere als leicht. In gepanzerten Fahrzeugen begab sich das Orchester auf seine erste Tournee im neu gegründeten Staat Israel, der seinen ersten Unabhängigkeitskampf führte. Hatte das Israel Philharmonic Orchestra zuvor unter Joseph Kaminski schon für die Truppen an den Fronten musiziert, so spielte es nun die ersten Konzerte mit Leonard Bernstein an der Spitze zum Klang von Bombeneinschlägen, Sirenen und vor Publikum mit Gasmasken. Im November 1948 kehrte Bernstein mit seinen Musikern zurück nach Jerusalem, um nach der Schlacht um Beersheba den verletzten Soldaten mit Gershwins *Rhapsody in Blue* Trost zu spenden.

Leonard Bernstein, dessen lebenslange Verbindung mit dem Orchester 1947 begann, sah sich einmal gezwungen, ein Konzert wegen eines Bombenangriffes zu unterbrechen. Doch niemand wollte den Saal verlassen, um sich in die Schutzkeller zu begeben, so dass das Konzert zu Ende geführt und die Bombendetonationen vom tosenden Applaus übertönt wurden. (wird morgen fortgesetzt) am



Leonard Bernstein (1918–1990), einer der frühen Mentoren des Israel Philharmonic Orchestra (und einer der Lehrer Helmuth Rillingens).

IMPRESSUM

Das Journal zum Europäischen Musikfest Stuttgart erscheint in Zusammenarbeit mit der Stuttgarter Zeitung. Verantwortlich für diese Seite: Internationale Bachakademie Stuttgart. Redaktion: Dr. Andreas Bomba, Jürgen Hartmann, Annika Müller. Bildnachweise: Marco Borggreve (Skride), Bachakademie, privat. Layout: Jürgen Hartmann. Druck: Pressehaus Stuttgart Druck GmbH.